

Brauchen wir Olympische Spiele?

In der heutigen Form sind sie zu teuer, zu nationalistisch und zu stark der Terrorismusgefahr ausgesetzt



Bruno S. Frey

Die Idee der antiken Olympischen Spiele ist grossartig. Politische Gegensätze sollen überwunden werden, indem die Jugend zu friedlichen Spielen gerufen wird. Auch der «Wiederbegründer» der olympischen Idee, Baron de Coubertin, sah die Spiele als einen Beitrag zum Frieden auf der Welt. Für die Sportler ist eine Teilnahme ein eindrückliches Erlebnis.

Ob Olympische Spiele für die gesamte Gesellschaft günstig sind, muss hingegen bezweifelt werden. Der gigantische Aufwand steht meist in einem ungünstigen Verhältnis zu den behaupteten Vorteilen. Die Vorteile kommen vor allem einigen ausgewählten Personengruppen und Sektoren zugute. Die hohen staatlichen Aufwendungen und anderen Belastungen müssen hingegen alle tragen. Ebenso tragen Olympische Spiele kaum je zu einer Verschönerung der veranstaltenden Städte und Regionen bei. Im Falle Athens 2004 erwarten Experten eindeutig eine Verschlechterung.

Noch weniger erfreulich sind drei andere Aspekte moderner Olympischer Spiele. Zum Ersten tritt der sportliche Teil heute gegenüber der Kommerzialisierung wesentlich zurück. Zwar ging es auch bei den Olympischen Wettkämpfen der Antike um Geld. Heute geht es aber um völlig andere Grössenordnungen. Die Kommerzialisierung geht mit einem Gross-

ereignis im Fernsehen einher. Als Zweres wecken Olympische Spiele eher nationale Leidenschaften, als dass sie diese überwinden und zum Frieden beitragen. Bei keinem anderen internationalen Treffen werden häufiger nationale Flaggen und Hymnen zelebriert. Andere politische Bezüge, die den engen Nationalismus überwinden – wie etwa die Europäische Union – verschwinden ganz.

Am schwersten wiegt jedoch der dritte Aspekt. Olympische Spiele sind nicht friedensfördernd, sondern sie bieten Anlass, kriegerische Mittel anzudrohen und einzusetzen. Terroristen jeglicher Couleur sind Olympische Spiele willkommen, weil dabei die Aufmerksamkeit der Welt auf einen einzigen Ort konzentriert ist. Die bei einem Anschlag erreichte, phantastische Medienaufmerksamkeit wird den Terroristen geradezu auf dem Servierblech dargebracht.

Terroranschläge haben in der Tat Olympische Spiele geprägt; erinnert sei nur an die Ereignisse in München 1972. Bei den kommenden Olympischen Spielen in Athen droht diese Gefahr das sportliche Geschehen vollends in den Hintergrund zu drängen. Die Veranstalter der Spiele suchen der terroristischen Bedrohung zu begegnen, indem ein martialisches, mit dem Sinn der Spiele nicht zu vereinbarendes Gegenpotenzial aufgebaut wird. Mindestens 58 000 Soldaten, eine Unzahl von Polizisten und Geheimdienstleuten und sogar ein Flugzeugträger der Nato sollen die Sicherheit «garantieren» – wobei jeder weiss, dass dies unmöglich ist. Wirtschaftlich völlig unproduktive hohe Kosten entstehen, die im Falle Griechenlands sicherlich weit nützlicher für das unzulängliche Schul- und Universitätssystem ausgegeben werden könnten. Die Olympischen Spiele führen daneben auch zu Kosten, die sich nicht direkt monetär niederschlagen. Tausende von Über-



ILLUSTRATION: GABRIKOPPE

wachungskameras und zusätzliche polizeiliche Kompetenzen schränken die Menschenrechte stark ein. Eine unvoreingenommene Betrachtung dürfte zum Schluss kommen, dass in der heutigen Form die Nach-

Bei keinem anderen internationalen Treffen werden häufiger nationale Flaggen und Hymnen zelebriert.

teile die Vorteile überwiegen. Wer direkt oder indirekt von den Spielen profitiert, stellt dies natürlich unterschieden in Abrede. Gegen Olympische Spiele wäre nichts einzuwenden, wenn die Veranstalter alle Kosten selbst tragen. In Wirklichkeit werden diese jedoch den Steuerzahlern aufgebürdet (im Falle der kommenden Spiele sind dafür bereits fast fünf Milliarden Euro vorgesehen).

Was liesse sich tun, um die grossartige Idee der Olympischen Spiele zu retten, deren schwerwiegende Nachteile aber möglichst zu vermeiden? Hier zwei Vorschläge: Die Spiele

könnten zum gleichen Zeitraum, aber an unterschiedlichen Orten abgehalten werden. Für Terroristen würde damit die Attraktivität wesentlich vermindert, da nie die ganzen Spiele betroffen sein können. Die Sicherheitskosten wären wesentlich tiefer. Auch die Baukosten würden stark gesenkt, weil nun die sportlichen Veranstaltungen dort stattfinden könnten, wo sich bereits entsprechende Stadien und andere Einrichtungen befinden.

Die zweite Möglichkeit wäre, die Olympischen Spiele immer am selben Ort durchzuführen. Auch diese Lösung hätte den Vorteil, dass die sportlichen Stätten nicht immer neu gebaut werden müssten. Die Attraktivität für terroristische Aktivitäten bliebe indessen erhalten. Bei einem festen Standort würden aber die Sicherheitsmassnahmen wesentlich erleichtert. Auch dieser Vorschlag hätte somit Kostenvorteile und entspräche am besten dem Vorbild der antiken Spiele.

Das grösste Problem wäre dabei, sich auf einen Standort zu einigen. Der Ursprungsort Olympia kommt wohl nicht in Frage, weil dadurch die antike Stätte zerstört würde. Gegenwärtig erscheint es unmöglich, dass sich alle kommerziell und sportlich interessierten Gruppen auf einen einzigen Ort verständigen könnten. Vielmehr würden vermutlich derart harte Gegensätze aufbrechen, dass die olympische Bewegung unterginge. Aber vielleicht wäre es nicht schlimm, wenn der Olympische Konkurrenzentscheidungsprozess gäbe es auch im antiken Griechenland die verschiedensten Spiele nebeneinander. Für die olympische Bewegung könnte es eine Chance sein, wieder zu einem wahren friedlichen Wettbewerb der Jugend zurückzufinden.

Bruno S. Frey ist Professor für Volkswirtschaftslehre am Institut für empirische Wirtschaftsforschung der Uni Zürich.